

Unter Frauen, allein

FEHLENDE VORBILDER, SCHAMVERLETZUNG – UND SCHLIMMERES

Erzieherinnen, Krankenschwestern, Pflegerinnen, Assistentinnen: Die Pflege ist ein Frauenberuf und das ist ein Thema, das Männer mit Beeinträchtigungen beschäftigt – schon lange und viel mehr, als offen kommuniziert wird. Verhaltenstherapeut und Männercoach Frank Bangert berichtet über ein Tabu, über das nur unter vorgehaltener Hand gesprochen wird.

VON FRANK BANGERT

Die Pflege hat Probleme. Nicht erst seit Corona treffen wir auf unterbesetzte Kliniken, überfüllte Ambulanzen, verheerend langen Wartezeiten bei Fachärzten, vom Burnout bedrohtes Pflegepersonal und das Ausdünnen von klinischer wie ambulanter Versorgung nicht nur in der Fläche. Ein Pflegenotstand, der sich hinzieht bis zu Pflegediensten und Assistenzen – gerade hier sind Betroffene in letzter Zeit schon froh, wenn sie eine personelle Deckung erreichen, die sie benötigen bzw. die angemessen ist –, von der abnehmenden Qualität der Ausbildung und zuweilen gar mangelhafter menschlicher Eignung ganz zu schweigen. Und von der (auch versprochenen) besseren Honorierung des Pflegepersonals wollen wir gar nicht erst reden. Seit Jahren besteht hier dringender Handlungsbedarf, den alle regierenden Parteien geflissentlich übersehen, da die betroffene Berufsgruppe weder zu Streiks neigt noch eine Gewerkschaft wie „Cockpit“ hinter sich hat.

Da kommt einem ein Problem, von dem mir als männlicher Therapeut und Betroffener berichtet wird, fast schon wie das berühmte Haar in der Suppe vor – obgleich wir gerade geklärt hatten, dass die Suppe so schmackhaft nicht ist. Darf man über etwas Schlechtes noch mehr jammern und dem großen Klagen noch

Mehr Männerthemen?



FOTO: PRIVAT

Frank Bangert bietet eine Gesprächsrunde für Männer (ab 16 Jahre) im Online-Format an. In den Wintermonaten findet sie alle zwei Wochen Mittwochs statt (www.oi-gesellschaft.de/kalender), anmelden kann man sich bei Max Prigge, max.prigge@oi-gesellschaft.de.

ein weiteres Problem hinzufügen, um dessen Abhilfe sich bemüht werden muss? Mann darf, Mann kann und Mann muss.

Machen wir einen kleinen Gedankensprung und schauen uns an, wie Jungen mit körperlichen Einschränkungen aufwachsen. Es ist vorrangig eine weiblich dominierte Welt, in der männliche Rollen und maskuline Helfer rar gesät sind: denn es sind meist Kita- und Kindergartenerzieherinnen – und früher wie heute in christlichen oder säkularen Heilanstalten, Heimen und Kliniken sind es in aller Regel Schwestern, Pflegerinnen, Assistentinnen. Zu Hause häufig die Mutter, einfach, weil die meistens den Pflege-Job macht oder zuweilen die Väter auch einfach weggegangen sind. Ganz sicher ist die Pflege eine weiblich dominierte Welt. Und spätestens seit der berechtigten Forderung des Feminismus, männliche Dominanz zu hinterfragen und einzudämmen, wo es notwendig erscheint, erlaube ich mir einen fragenden Blick auf die Entwicklung von Jungen und ihre Gefühle.

Ganz überflüssiger Weise füge ich hier hinzu: Ich zweifle selbstverständlich nicht an Empathie oder Fachkompetenz von Frauen, die uns Männer, je nach Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit, bis ins hohe Alter höchst professionell begleiten. Es geht mir um Rollenbilder, Intimität und ja, vielleicht auch um Sex. Schauen wir auf das Tabuthema im professionellen



CREDIT: FOTOS: ISTOCK / HISPANOLISTIC

Hilfereich: Die überproportionale Besetzung gerade der Pflege durch Frauen ist ein Thema, was Männer mit Beeinträchtigungen beschäftigt, schon lange und viel mehr, als es kommuniziert wird. Ich erlebe es im Gespräch mit männlichen Klienten und Patienten oft, dass gerade über dieses Thema nur mit vorgehaltener Hand gesprochen wird, ein Luxusproblem, so meint Mann, könne Mann doch froh sein, überhaupt eine helfende Hand zu haben. Doch kaum ein Mann empfindet es als angenehm, gerade von einer Frau im Intimbereich gewaschen, gepflegt, versorgt zu werden oder sich beim Geschäft von einer weiblichen Assistentin helfen zu lassen. Der Respekt von Scham und intime Integrität sind die Klassiker, die – völlig zu Recht – schon lange von der Frauenbewegung reklamiert werden, und ich hoffe nicht, dass die Eine oder Andere jetzt gerade ein Lächeln auf den Lippen hat, wenn wir Männer einmal unsere Sicht dazu darlegen.

Ich für meinen Teil kann mich daran erinnern, wie mit mir als junges Bürschlein zwischen 14 und 17 Jahren in einer klinikähnlichen Heimunterbringung geradezu respektlos umgegangen wurde, teils aus Unkenntnis, teils aus vermeintlicher Notwendigkeit heraus. Das ausnahmslos weibliche Personal verfuhr mit uns jungen Männern in einer Art und Weise, die heute jede Frauenbeauftragte die Seiten

wechsellassen würde. Und wir schämten uns unseres nun zum Manne reifenden Körpers. „Hab dich nicht so mädchenhaft“, war da noch das harmloseste, was gesagt wurde, wenn die Frauenhand mit dem Waschlappen mir zwischen die Beine fuhr. Nochmal, das ist keine Kritik an weiblichem Personal (obwohl das gelegentlich nicht falsch gewesen wäre), es geht hier darum, wie sexuelle Prägungen, die Entwicklung hin zur Geschlechtsreife und darüber hinaus sowie körperliche Männlichkeit im Kontext einer weiblichen Präsenz innerhalb der intimen Distanz möglich ist, mithin was die mit Männern mit Pflege- bzw. Hilfebedarf macht. Ich habe über die Jahre immer wieder Männer, die auf Hilfe oder Pflege angewiesen waren, darüber Klage führen hören – und sogar Traumatisierungen vorgefunden, die denen von Frauen nach Übergriffen auf die sexuelle Selbstbestimmung in nichts nachstehen. Und ich habe verstanden, dass dies einschneidende Erfahrungen auch für Männer sind.

Heute rate ich Müttern, wenn es um die Assistenz ihres Sohnes geht, doch zumindest zu versuchen, einen Mann dafür zu bekommen. Womöglich kann der Junge mit diesem auch eher über den nächtlichen Samenerguss sprechen als mit der schönen 23-jährigen Assistentin mit ihren wundervollen braunen Augen und einem Lächeln, für das ein Bischof die Kirchenfenster eintreten würde und die vielleicht sogar

In der weiblich dominierten Welt der Pflege sind männliche Bezugspersonen leider rar gesät.

der Grund dafür war. Wenn dann noch – völlig nachvollziehbar und gar nicht so selten – schwärmerische Aspekte für die Pflegerin hinzutreten, betritt der Betreffende eine verwirrende Welt, in der es selbst im Idealfall viel Kraft und Emotionsregulierung braucht, um den Alltag zu bewältigen. Meist bleibt was hängen. Darüber kann man lächeln, aber mir ist da das Lachen schon längst vergangen. Lassen wir der Einfachheit halber Liebe und Sehnsüchte weg, bleibt folgendes: Frauen im Allgemeinen und Feministinnen im Besonderen haben die Unversehrtheit und vor allem Unantastbarkeit ihres Körpers, die sexuelle Selbstbestimmung und nicht nur den Schutz vor (gegen-)geschlechtlichen Grenzüberschreitungen mit Vehemenz eingefordert, darüber bin ich froh, es war längst überfällig. Doch ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie das umgekehrt gesehen wird. Als gelegentlicher männlichkeitsaffiner Querdenker bekomme ich auf so eine Frage von engagierten Frauen meist erst mal einen Vortrag darüber, dass das doch ein Randthema sei und wir Männer (mit Hilfebedarf) so was doch locker wegstecken oder überdramatisieren. Häufig ist dann die Behauptung nicht weit, sexuelle Belästigung, oder auch bloß Schamverletzung

„ Ich wünsche mir, dass dies mit Ernsthaftigkeit zur Kenntnis genommen wird. Und ich wünsche mir, dass mit körperlicher und geistiger Männlichkeit und Identitätsbildung achtsamer umgegangen wird.“



Früh einüben:

Männergespräche sind wichtig für die Identitätsbildung und das Rollenverständnis, von klein auf.

bei Männern (als Opfer) gäbe es gar nicht. Da breche ich dann solche Diskussionen aus Selbstschutz immer ab, da ich aus eigener beruflicher Erfahrung weiß, wie schnell man im Irrenhaus landen kann.

Ich habe auch Geschichten von Frauen gehört, die auf Pflege angewiesen sind oder waren, deren ganz persönlicher Intim-Bereich von Männern der tangierenden

Berufsgruppen missachtet oder gar verletzt wurden, und verstehe ihre Scham ob der zum Teil auch hier traumatisierenden Erfahrungen. Doch in der Regel waren es Frauen, die sie – was das anbetrifft – meist verständnisvoll begleitet und versorgt haben (ich weiß, dass das auch nicht pauschal stimmt, will aber dies hier und heute nicht zum Thema machen), so dass nach meiner persönlichen Statistik wohl die Männer, die auf Hilfe angewiesen sind, die größeren Probleme haben, einfach auf Grund des Mengenverhältnisses.

Ich wünsche mir, dass dies mit Ernsthaftigkeit zur Kenntnis genommen und nicht belächelt wird oder mit der Aussage, das sei eben so in einer frauendominierten Pflegewelt abgetan wird. Und ich wünsche mir, dass mit körperlicher und geistiger Männlichkeit und Identitätsbildung achtsamer umgegangen wird. Zum Manne zu reifen zu können bedarf es (auch) männlicher Begleitung. Seit Jahrtausenden hat jede, von der archaischen bis hin zur postmodernen Gesellschaft immer Wert darauf gelegt, dass sich Kinder auch auf dem Gebiet der intimen Identitätsbildung, liebevoll unterstützt von erwachsenen Vorbildern, ihre Rolle als Frau oder Mann im geschützten Umfeld suchen und finden durften. Das muss auch in der Pflege und Assistenz möglich sein. Oder zumindest ohne vermeidbare Störungen. Ganz besonders bei Heranwachsenden.

Und wenn wir schon so weit sind, erlaube ich mir am Ende noch etwas machohaft zu behaupten, dass der Assistent oder Pfleger eines Jungen im Zweifel eher etwas zum neuen Elektro-Porsche, dem Tabellenstand von Mainz 05, dem Bau einer Zwillie, der letzten Playboy-Ausgabe, Fast-and-the-Furious-9 oder zu seinem ersten Kuss und wie es dazu kam, sagen kann. Und von ihm bekommt er vielleicht den nützlicheren Tipp, wie man eine Frau erobert. ▶